

Vollständige Fassung des Leserbriefs zu "Mehr als bloss ein Urwalddoktor" (reformiert. Nr. 3/März 2025)
- musste für Publikation in "reformiert." auf Leserbrief-Länge von 1200 Zeichen gekürzt werden.

Albert Schweitzer – rassistische Ansichten?

Danke für den informativen Beitrag von Christa Amstutz; aber der Schluss weckt meinen Widerspruch. Albert Schweitzer hätte "rassistische Ansichten über schwarze Menschen" gehabt und sie "für minderwertig" gehalten; das halte ich für ein a-historisches Fehltril. Schweitzer war in vielen Dingen - theologisch, ethisch - seiner Zeit voraus, in anderen – z.B. im Umgang mit Menschen – ein Kind seiner Zeit. In seinen Berichten finde ich keine rassistische Herabwürdigung der Afrikaner. Ein vermeintliches Zitat, das "rassistischen Ansichten" belegen soll, ist längst als Fälschung entlarvt worden; es wurde seinerzeit von nationalsozialistischen Kreisen zu Diffamierungszwecken in Umlauf gebracht und geistert bei Leuten, welche die Hingabe an die Schwächsten missachten, bis heute herum. Gelegentlich hat er sich über ihre Haltung geärgert und sie als "Kinder" bezeichnet - also noch nicht mündig, erziehungs- und bildungsbedürftig. Nach dem Massstab seiner eigenen **Tüchtigkeit**, vom abstrakten **Wissen** bis zum handwerklichen **Können**, waren nicht alle tüchtig genug. Ein *abwertendes* Urteil entspricht weder seiner "**Theorie**" - der **Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben** - noch seiner konsequenten "**Praxis**": hat er doch sein ganzes Leben ab 30 radikal in den Dienst dieser Notleidenden gestellt, "der geringsten seiner Brüder und Schwestern". Die Grenze der starken Individualethik liegt darin, dass sie die sozialen strukturellen Bedingungen der Not nicht in den Blick bekam. Schweitzers Ethik ist dem un-bedingten **Grundprinzip** der "Ehrfurcht vor **allem** Leben" verpflichtet, nicht ein von aussen aufgedrängtes Prinzip, sondern aus "elementarem Denken" aus sich selbst von innen entwickelt: damit wir uns in den Spiegel sehen können. Andere Menschen als "minderwertig" zu beurteilen, würde heissen, den unbedingten Grundsatz zu verleugnen und relativistische Unterschiede zu machen, was Schweitzer gerade bekämpfte. Deshalb sträubte er sich gegen eine "utilitaristische", folgenorientierte Sozial-Ethik. Er sieht sich in individualethische Pflichten eingebunden. Dem exemplarischen Lehren und Leben von Albert Schweitzer darf also weiter in Ehrfurcht gedacht werden.

[Albert Schweitzer war nicht allein – auch seiner Frau ist zu gedenken!](#)

Im Beitrag von Christa Amstutz wird Albert Schweitzers 150. Geburtstag geehrt. Aber eigentlich müsste das Gedenken explizit auch seiner **Frau Helene Schweitzer-Bresslau** gelten (1879 als Jüdin in Berlin geboren, 1957, also 9 Jahre vor Albert in Zürich gestorben). Sie hat ihrem Mann seit der Hochzeit 1912 in **Theorie und Praxis** zur Seite gestanden, sich als Frau mit breiter Bildung noch zur Krankenpflegerin ausgebildet und seither an den Folgen einer TBC-Erkrankung gelitten. Sie hat dennoch mit ihm das Spital in Lambarene aufgebaut und darin mitgewirkt, bis sie krankheitsbedingt nicht mehr in den Tropen arbeiten konnte. Als Jüdin konnte sie nicht in das inzwischen von Deutschland eingenommene Elsass zurückkehren und fand auf Umwegen eine sichere Bleibe in den USA. Hier leistete sie während den Jahres des Weltkriegs mit ihrer Vortragstätigkeit kräftige Unterstützung für das Projekt Lambarene und die Tätigkeit ihres Mannes. Sie hat so wesentlich die Finanzierung des Urwaldspitals in Lambarene gesichert. Später trug die Last der Finanzierung zu einem wesentlichen Teil der "Schweizer Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital".

Hans-Balz Peter
Hinterkappelen, 13.3.2025